

Die dauerhafte Erreichbarkeit von Jugendlichen

Verhalten und Bewertung aus milieuspezifischer Perspektive

Sind die ökonomischen Ressourcen ausschlaggebend dafür, ob Jugendliche rund um die Uhr erreichbar sind und auch sein wollen? Oder sind es andere Faktoren, die deren Erreichbarkeit beeinflussen? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, werden hier das Nutzungsverhalten und dessen Bewertung in drei unterschiedlichen Teilmilieus vergleichend untersucht.

TEXT

LUCIAN REYMANN

Handys und Smartphones ermöglichen für die Mehrzahl der (deutschen) Bevölkerung, unabhängig von ihrem Aufenthaltsort für Mitmenschen erreichbar zu sein. Dabei ist die multimediale Kommunikation ein verhältnismäßig neues Phänomen, da es in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts enorm schnell von der Berufswelt in die Familie und zu den Jugendlichen vorgedrungen ist. Mittlerweile kann von einer „Vollversorgung“ (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011: 57) ausgegangen werden. Insbesondere Jugendliche nutzen diese neuen Medien verstärkt, da sie öfter eine höhere technische Kompetenz als erwachsene Nutzer_innen vorweisen (Deutscher Bundestag 2011). So geben 81 Prozent der 1.200 Jugendlichen, die in der JIM-Studie 2013 befragt wurden, als erste Freizeitbeschäftigung den Umgang mit ihrem Handy an. Die flächendeckende Erreichbarkeit ermöglicht beispielsweise, dass Verabredungen länger flexibel gehalten werden können (Burkart 2007).

Burkart zufolge habe das Mobiltelefon die Uhr ersetzt: Nicht nur, weil in Handys Uhren integriert sind, sondern auch, weil

dadurch eine umstandslose und permanente Kommunikationshaltung ermöglicht wird: „Irgendwann heute Nachmittag treffen wir uns, alles Weitere regeln wir per Handy!“ (Burkart 2007: 52). Dauerhaft erreichbar zu sein, ist für Jugendliche, sogenannte *Digital Natives* (Prensky 2001), keine Besonderheit mehr.

Vorteile dieser neuen Kommunikationsmöglichkeit sind zum einen, in Notfällen Hilfe zu organisieren (Ling 2004: 59), und zum anderen, einfacher soziale Kontakte pflegen zu können. In der einschlägigen Fachliteratur werden hingegen auch die negativen Aspekte der Erreichbarkeit intensiv diskutiert, die von Handystrahlung über psychische Belastungen wie Schlafstörungen (Dettmers et. al. 2012) oder Burn-Out (Rudolph 2012) bis hin zu stressbedingten Symptomen wie beispielsweise Übergewicht oder Diabetes (Spitzer 2012) führen könnten.

Wie uns das Kapital nach Bourdieu beeinflusst

Die subjektive Bewertung ständiger Erreichbarkeit in Verbindung mit dem Nutzungsverhalten der mobilen Kommunikation durch Jugendliche wurde aus milieuspezifischer Perspektive bislang jedoch noch nicht erforscht. Ziel des Forschungsprojektes *U.MOVE 2.0* war es daher, den Einfluss von Social Media auf das Mobilitätsverhalten von Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus zu untersuchen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Marcel Hunecke an der Fachhochschule Dortmund und Dr. Dirk Wittowsky vom Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS) wurde eine Studie zwischen Mai und Juni 2013 mit 180 Jugendlichen zwischen 14 und 24 Jahren in Großstädten des Ruhrgebiets – wie zum Beispiel Dortmund, Bochum und Essen – durchgeführt. Untersuchungsgegenstand war hierbei das Mobilitätsverhalten in Verbindung mit dem

Nutzungsverhalten von Social Media bei Jugendlichen. Die Befragten sollten, im Zeitraum von drei Tagen – zwei aufeinanderfolgende Wochentage und ein Tag am Wochenende

Insbesondere Jugendliche nutzen die neuen Medien.

– ein Wegetagebuch führen. Gleichzeitig wurden Daten bezüglich ihrer Online-Aktivitäten mithilfe eines Internetprotokolls erhoben. Überdies fand je Studienteilnehmer_in ein leitfadengestütztes Interview, im gewohnten Umfeld – wie beispielsweise im Jugendtreff, im Sportverein oder im häuslichen Umfeld – statt.

Eingangs wurden mithilfe eines Screeningbogens Bildung, Werte und Einkommenssituation des Elternhauses für die Milieuzuordnung abgefragt. Anschließend wurde im demografischen Fragebogen das Einkommen der Eltern durch 500 €-Intervalle des monatlichen Netto-Einkommens des Haushaltes von <500 € bis >4001 € erhoben. Im Interview wurde schließlich die Frage gestellt: „Durch Multimediaegeräte besteht theoretisch die Möglichkeit, immer erreichbar zu sein. Nutzt du dies?“ Im Falle einer positiven Rückmeldung wurde nachgefragt: „Und wie empfindest du dies?“ Hierbei konnten die Teilnehmer_innen ihre persönlichen Erfahrungen frei äußern.

Daraus ergaben sich zwei Forschungsfragen: Erstens, ob sich Unterschiede im Nutzungsverhalten finden; zweitens, wie die Jugendlichen aus verschiedenen Milieus die ständige Erreichbarkeit bewerten. Das heißt, es wird untersucht, inwiefern die verschiedenen Kapitalarten – im Sinne Pierre Bourdieus (1970; 1987) – die Bewertung der Erreichbarkeit aus Sicht der Jugendlichen beeinflussen. Der Begriff des Kapitals beschreibt dabei im Allgemeinen die Ressourcen jedes einzelnen Menschen, welche die Zukunft positiv wie negativ beeinflussen. Bourdieu beschreibt drei Kapitalformen: Zum einen ist da das ökonomische Kapital (1.), welches in dieser Studie in Form des Einkommens der Eltern operationalisiert wird. Das kulturelle Kapital (2.), welches zwei Bereiche umfasst: zum einen das institutionalisierte Kapital in Form von Schulabschlüssen und zum anderen das inkorporierte Kapital, welches für die verinnerlichte Form von „dauerhaften Dispositionen“ (Bourdieu 1983: 185) steht, also für die Fähigkeiten, welche im Rahmen von Bildung sowie familiärer Sozialisation erworben werden. Beide Aspekte des kulturellen Kapitals werden in dieser Studie erfasst. Es wird davon ausgegangen, dass Jugendliche, abhängig von ihrer Schulform (Haupt-, Real-, Gesamtschule oder Gymnasium) inkorporiertes Kulturkapital anreichern. Nach Gomolla und Radtke (2007) wird der Habitus der jeweiligen Schicht – also die innere Haltung und das daraus resultierende Verhalten der Jugendlichen – durch das dreigliedrige Schulsystem verinnerlicht. Dabei erlernen die Jugendlichen ihre Werthaltung durch die Lehrer_innen im Unterricht. Zudem eignen sie sich die Regeln auf dem Schulhof an, welche durch das Verhalten der Peers gefestigt werden. Mit dem sozialen Kapital (3.) wird die Position des Akteurs im Netzwerk beschrieben sowie die Beziehung zu Peers und Familie. Im Gegensatz zu anderen Modellen, in denen die Quantität dieser Beziehungen vordergründig ist, betont Bourdieu die Qualität im Sinne der Vorteile, welche die sozialen Beziehungen dem Einzelnen eröffnen. Diese Konnotation des sozialen Kapitals kann in dieser Studie nicht weiter untersucht

Der Begriff des Kapitals beschreibt die Ressourcen jedes Menschen, die seine Zukunft beeinflussen.

werden, da die soziale Lage der Kontakte nicht erfasst wurde. Nach Bourdieu bilden diese drei Kapitalformen die Strukturen, die das menschliche Verhalten beeinflussen und somit zwischen „Individuum und Gesellschaft vermitteln“ (Barlösius 2011: 128).

Einteilung nach Teilmilieu

Bei der Festlegung der zu untersuchenden Milieus wurde auf statistische Repräsentativität verzichtet und mit der Zielsetzung qualitativer und explorativer Forschung der Definition kontrastierender Teilmilieus der Vorzug gegeben: *kosmopolitisch-interkulturell* (KI), *bürgerliche Mitte* (BM) und die *prekäre Lebenslage* (PL). Diese in dem Projekt neu entwickelte Zuordnung zu Lebensstilgruppen basiert auf einer Kombination von Bourdieu (ökonomisches und kulturelles Kapital) sowie der Milieutypologie von SINUS (Brändle 2008). Dabei sind die

harten Faktoren, Einkommen der Eltern' auf der X-Achse sowie ‚Bildung der Jugendlichen‘ auf der Y-Achse angeordnet. Der weiche Faktor ‚Werthaltung‘ (Habitus) wird auf der Z-Achse angeordnet:

Im *kosmopolitisch-interkulturellen Milieu* verfügen die Eltern der befragten Jugendlichen über mindestens ein geregeltes Einkommen ohne Bezug von Transferleistungen und das Familieneinkommen liegt oberhalb vom Arbeitslosengeld II (in dieser Stichprobe liegt der Median bei 3500 €). Ferner befürworten die Jugendlichen dieses Milieus lieber ihre *Selbstverwirklichung* als ein geregeltes Einkommen. Sie möchten lieber *die Welt erkunden* als im gewohnten Umfeld leben. Darüber hinaus ist ihnen eine *erfüllende Tätigkeit jenseits von Familie und Kindern* wichtiger als Familie und Kinder. Diese Jugendlichen haben oftmals den Wunsch, später zu studieren.

Im *Milieu der bürgerlichen Mitte* verfügen die Eltern der Teilnehmer_innen ebenfalls über ein geregeltes Einkommen oberhalb von Hartz IV. In dieser Stichprobe lag das monatliche Nettobudget im Median bei 3000 €. Sobald die Jugendlichen zwei der drei Werte bejahen, werden sie diesem Milieu zu-

geteilt: *Geregeltes Einkommen, im gewohnten Umfeld leben* sowie *Familie und Kinder* haben für sie Vorrang. In diesem Milieu wird der Clique emotional und sozial eine hohe Priorität zugesprochen: Mehrere Freund_innen sind „den meisten wichtiger als ein fester Freund / eine feste Freundin“ (Brändle 2008: 7).

Im dritten Milieu, das bei der Studienkonzeption unter dem Arbeitstitel *prekäre Lebenslage* zusammengefasst wurde, beziehen die Eltern Transferleistungen im Rahmen des Arbeitslosengeldes II. Den Haushalten der Befragten stehen im Median monatlich 1500 € zur Verfügung. Demnach zählen diese Jugendlichen zu der Risikogruppe von relativer Armut (Zander 2005). Bezüglich der Bildung ist die Voraussetzung für dieses Milieu, dass die Jugendlichen höchstens einen Hauptschulabschluss besitzen. Innerhalb dieses Milieus sind „die schwierigsten Startvoraussetzungen“ (Calmbach et al. 2013: 51) gegeben. Das heißt, die Chancen auf beispielsweise eine Festanstellung im ersten Arbeitsmarkt sind verhältnismäßig gering (Dörre et al. 2013). Des Weiteren sind sich viele Jugendliche ihrer sozialen Benachteiligung bewusst und versuchen, ihre Situation zu verbessern (Brändle 2008). Dennoch sind viele Chancen strukturell oder durch individuelles Verhalten verbaut. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Jugendlichen in diesem Milieu über vergleichsweise geringes kulturelles wie ökonomisches Kapital verfügen und somit prekären Lebensum-

ständen mit geringen Aufstiegschancen ausgesetzt sind. Nach Bourdieu (1987) haben Jugendliche mit geringen Ressourcen kaum Chancen, sozial aufzusteigen. Die Werte dieses Milieus wurden nicht wie bei der Abgrenzung zwischen KI und BM durch Wertepaare vorgenommen, sondern mit Hilfe von 16 Items aus den SINUS-Studien mit einer Skala von 1 („Stimme gar nicht zu“) bis 7 („Stimme voll und ganz zu“) erhoben. Hier sollen nur drei Items exemplarisch vorgestellt werden: Erstens, bezüglich der Aussage „*Ein paar Freunde haben und tun, was man mag, das muss im Leben reichen*“ ordneten sich 30 Prozent der Befragten der PL dem Skalenwert 6 und 7 zu. Lediglich 16 Prozent stimmten gar nicht

zu oder antworteten mit dem Wert 2 auf dieser Skala. Zweitens, der Aussage „*Heutzutage muss man sich auf Ausbildung und Karriere konzentrieren, dahinter muss alles andere zurückstehen*“ stimmten 46 Prozent

der Jugendlichen der PL voll und ganz beziehungsweise mit dem Skalenwert 6 zu. In den untersten beiden Skalenwerten finden sich hingegen keine Jugendlichen dieses Milieus wieder. Drittens, das Item „*Gegen das, was die Mächtigen in Arbeitswelt und Gesellschaft wollen, kann man am Ende doch nichts tun*“ wurde von 37 Prozent der Jugendlichen mit dem Skalenwert 3 angegeben, während 17 Prozent allerdings voll und ganz zustimmten.

Die Unterscheidung zwischen KI, BM und PL wurde wie folgt vorgenommen:

Die Zuordnung zu Lebensstilen basiert auf einer Kombination von Bourdieu und SINUS-Milieu-Typologie.

Ressourcenausstattung

Kosmopolitisch-inter-kulturelles Milieu n=29

Bürgerliche Mitte n=29

Prekäre Lebenslage n=30

In diesen beiden Milieus liegt das Familieneinkommen oberhalb von ALG II.

Das Haushaltsbudget liegt in Höhe von ALG II.

Diese Jugendlichen haben den Wunsch, später zu studieren, und müssen sich zwischen den gegensätzlichen Wertepaaren entscheiden. Bei zwei Übereinstimmungen werden sie dem jeweiligen Milieu zugeordnet.

Diese Jugendlichen haben höchstens einen Hauptschulabschluss. Sie mussten sich nicht zwischen den Wertepaaren entscheiden.

Lebensstile der Jugendlichen

- Eine erfüllende Tätigkeit jenseits von Familie und Kindern
- Selbstverwirklichung
- Die Welt erkunden

- Familie und Kinder sind wichtig
- Geregeltes Einkommen
- Im gewohnten Umfeld leben

- Peers, also gleichaltrige Jugendliche, sind wichtig
- Angst vor geringen Teilhabemöglichkeiten

Für die Umsetzung der Milieuzuordnung im Feld wurde lediglich die Unterscheidung zwischen KI und BM bedacht. Die Ziele und Wünsche der PL wurden nicht erfragt, da sich aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslagen des Nettoeinkommens der PL keine Überschneidungen mit den Jugendlichen aus dem KI oder der BM ergeben konnten.

Einteilung nach Grad der Erreichbarkeit

Eine Hypothese zum Nutzungsverhalten war, dass das KI sowie die BM am meisten kommunizieren, da sie mit den nötigen finanziellen Ressourcen für Hardware und entsprechende Verträge ausgestattet sind. Folglich machen sich diese beiden Milieus am stärksten erreichbar und bewerten mobile Kommunikation positiv.

Aus der Gesamtstichprobe von 180 Jugendlichen wurden für diese Auswertung die Proband_innen unter 19 Jahren ausgewählt, um einerseits eine Vergleichbarkeit zu den Ergebnissen der JIM-Studien von 2011 und 2012 zu gewährleisten und andererseits die Altersspanne auf vier Jahre zu verringern. Der Geschlechteranteil ist in dieser Teilstichprobe mit einem Wert von 88 Teilnehmerinnen annähernd gleichverteilt.

Erreichbarkeit beschrieben, beispielsweise *Navigation und Koordination, Erreichbarkeit im Notfall, Mobilitätsgewinne und Folgeprobleme* oder *Legitimierung der Nichterreichbarkeit* (Burkart 2007: 52, 55, 59). In der vorliegenden Studie wurden die befragten Jugendlichen in drei Gruppen – die aus dem Datenmaterial heraus gebildet wurden – eingeteilt:

1. Als *dauerhaft erreichbar* werden diejenigen Befragten bezeichnet, die angaben, 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche erreichbar zu sein.
2. Zu der Kategorie *teilweise erreichbar* gehören diejenigen Jugendlichen, die ihre Erreichbarkeit beispielsweise in der Schule und/oder nachts einschränken.
3. Zu der Gruppe der *nicht ständig erreichbaren* Jugendlichen gehören alle, die von sich behaupten, sie seien nicht ständig erreichbar, diejenigen also, die sich noch zusätzliche Ruhephasen im Alltag gönnen.

Wie Jugendliche das Mobiltelefon nutzen

Die Befragten lassen sich grob in drei Nutzungstypen einteilen:

Kategorien des Nutzungsverhaltens			
	Dauerhaft erreichbar	Teilweise erreichbar	Nicht ständig erreichbar
Definition:	Diejenigen, die ständig erreichbar sind.	Diejenigen, die ihre Erreichbarkeit beispielsweise in der Schule und/oder nachts einschränken.	Diejenigen, welche die Frage nach der ständigen Erreichbarkeit verneinen.
Ankerzitat:	„Dadurch, dass meine Mutter auch krank ist und ich sie pflege, ist es auch wichtig, dass ich die ganze Zeit erreichbar bin.“	„Manchmal habe ich keine Lust, dass ich erreichbar bin. Dann mache ich mein Handy aus.“	„Nee, eigentlich benutze ich das nicht. Also ich bin eigentlich nie erreichbar, weil ich mein Handy immer auf lautlos habe.“
Prozentuale Verteilung:	67 %	19 %	14 %

Tabelle 1: Nutzungskategorien

Die transkribierten Interviews wurden durch die computergestützte Inhaltsanalyse nach Kuckarz (2014) ausgewertet und die freien Antworten zum Nutzungsverhalten sowie zur Bewertung der ständigen Erreichbarkeit mithilfe des Ansatzes von Burkart (2007) kategorisiert. In seiner Monografie *Handymania* werden verschiedene Dimensionen von

Hieran wird deutlich, dass rund zwei Drittel der Jugendlichen durch das Mobiltelefon dauerhaft erreichbar sind. Dieses Ergebnis wird im Folgenden durch eine milieuspezifische Perspektive betrachtet:

Tabelle 2: Die Verteilung des Nutzungsverhaltens der 88 Befragten auf die drei Milieus

Kategorien	KI	BM	PL
Dauerhaft	17 (59 %*)	21 (73 %*)	21 (70 %*)
Teilweise	9 (31 %*)	3 (10 %*)	5 (17 %*)
Nicht ständig erreichbar	3 (10 %*)	5 (17 %*)	4 (13 %*)
Smartphone-Besitzer_innen	27 (93 %*)	27 (93 %*)	23 (77 %*)

*Prozentangabe auf das Milieu bezogen (Spalte)

Die Erhebung weist darauf hin, dass gleich viele Jugendliche aus den Milieus der BM und der PL der *dauerhaften* Kategorie zugeordnet wurden (73 Prozent aus der BM und 70 Prozent aus der PL), während es vier Jugendliche aus dem KI (mit 17 Jugendlichen, was einem prozentualen Anteil von 59 Prozent entspricht) weniger sind.

Hingegen sind die Jugendlichen aus dem KI in der Kategorie *teilweise* mit 53 Prozent anteilig am stärksten vertreten. Der Anteil der PL liegt 24 Prozentpunkte unter ihnen und das Verhältnis zwischen den Jugendlichen aus dem KI und der BM liegt in dieser Kategorie bei 3:1, da lediglich drei Jugendliche aus der BM (10 Prozent) aufgrund ihrer Angaben einem eingeschränkten Nutzungsverhalten zugeordnet wurden.

Bei der Kategorie *nicht ständig erreichbar* ist die BM mit fünf Jugendlichen (einem prozentualen Anteil von 17 Prozent dieses Milieus) am stärksten vertreten. Die Unterschiede zwischen den Milieus in dieser Kategorie sind nicht signifikant (mit drei Jugendlichen aus dem KI, fünf aus der BM und vier aus der PL, was einem prozentualen Anteil von zehn Prozent des KI, 17 Prozent der BM und 13 Prozent der PL entspricht).

Die Untersuchung zeigt, dass sowohl die Jugendlichen des KI und der BM zu 16 Prozent mehr ein Smartphone besitzen als die Jugendlichen aus der PL. Eine Erklärung für diesen deutlichen Unterschied könnte in der materiellen Ressourcenausstattung der ersten beiden Milieus liegen. Dies hat aber nicht zur Folge, dass die Jugendlichen der PL weniger erreichbar sind.

Die Erreichbarkeit wird unterschiedlich bewertet

Weiterhin sind die Aussagen bezüglich der subjektiven Bewertung ständiger Erreichbarkeit in vier Ober-

kategorien zusammengefasst. Daraus entsteht ein Kategoriensystem (Codebaum), das die Aussagen aller Befragten ordnet und darstellt. Dabei sind jeweils die kodierten Aussagen ausgewertet worden. Da die Befragten unterschiedlich viele Argumente geäußert haben, wird im Folgenden zwischen Textstellen und Befragten unterschieden.

Erstens die *negative Bewertung der Erreichbarkeit*: Hierunter fallen 20 Prozent aller Aussagen. Augenfällig ist hier vor allem, dass sich acht Prozent der Jugendlichen in ihrem persönlichen Bereich eingeschränkt fühlen, wie zum Beispiel einer der 18-Jährigen (KI): „Ich finde sie [die ständige Erreichbarkeit] ehrlich gesagt nervig. So wenn die anderen einen auf dem Handy haben. Dann können die einen relativ oft anrufen und dann fühlt man sich schon in seiner Privatsphäre eingeschränkt.“ Des Weiteren wird in vier Prozent der kodierten Aussagen das Abhängigkeitspotential des Handys oder Smartphones beschrieben, wie beispielsweise in dem Interview mit einem 15-Jährigen (BM): „Doch, also man hängt da zwar schon so von morgens bis abends, also man hat dann das Handy und dann guckt man eigentlich immer drauf, das ist dann schon wie so 'ne Sucht halt.“

Zweitens die *positive Bewertung der Erreichbarkeit*: 68 Prozent der Jugendlichen äußern positive Argumente zur ständigen Erreichbarkeit. Unter diese Kategorie werden besonders häufig zwei Subkategorien im Material wiedergefunden: zum einen, dass das Handy für Notfälle wichtig sei (8 Prozent), wie eine 17-Jährige (PL) äußert: „Wenn ich zum Beispiel mit meiner Tochter ins Krankenhaus müsste, dann meine Mutter anrufen oder so was. Ihr Bescheid geben oder so eben. Also es ist schon, ich empfinde es nicht für falsch.“ Zum anderen beschreibt knapp die Hälfte der positiven Bewertungen (31 Prozent aller Textstellen), dass das Handy der Beziehungs-

pflge diene. Dazu ein Zitat eines 18-Jährigen (PL): „Ich finde das eigentlich ganz gut. Man weiß immer, was los ist, man kann immer zu irgendwem hin, hat Kontakt zu allen anderen und wenn man mal nicht will, dann macht man halt sein Handy aus, ne? Also ich find' es gut.“

Drittens finden sich in 12 Prozent der aussagekräftigen Textstellen *in sich ambivalente Bewertungen der Erreichbarkeit*: Ein Beispiel hierfür liefert folgende 14-jährige Person (BM): „Mir sagen se zwar manch-

mal, ich bin handysüchtig, aber ich brauch' das Handy halt und dann bin ich auch erreichbar. Es ist mir sehr wichtig.“ Indem diese Person ihr Umfeld mit der Aussage zitiert, dass eine Handysucht vorliege, aber an-

schließend der hohe Stellenwert der Erreichbarkeit vorgebracht wird, betont dies die ambivalente Einstellung zum Erhebungszeitpunkt.

Die vierte Kategorie umfasst *bewertungsfreie Äußerungen*, die drei Prozent der Gesamtäußerungen ausmachen. Angemerkt sei, dass insgesamt zwölf Interviewpartner_innen – das entspricht einem Anteil von 13 Prozent an der Gesamtstichprobe – keine einschätzenden Aussagen zu ihrer ständigen Erreichbarkeit gemacht haben. Ein Beispiel dafür stellt die Aussage einer 18-Jährigen (BM) dar: „Und wie ich das empfinde, ist eigentlich mittlerweile schon zur Normalität geworden. Also dass man immer erreichbar ist, ist Standard schon.“

Das Milieu beeinflusst die Jugendlichen

Nach der Vorstellung der vier Kategorien wird im Folgenden die Milieuverteilung der Befragten vorgestellt. Das KI wie die PL machten mit durchschnittlich 2,4 beziehungsweise 2,0 Aussagen pro Person wesentlich mehr inhaltliche Angaben als die BM mit 1,6. Hieraus lässt sich ableiten, dass das Erhebungsinstrument besonders im KI auswertbare Aussagen erzeugt hat, wohingegen im BM zu der Frage der ständigen Erreichbarkeit rein quantitativ weniger Antworten vorgetragen wurden.

Eine personenbezogene Auswertung zeigt, dass die Bewertungen der ständigen Erreichbarkeit in der

PL und in der BM nahezu identisch sind: Lediglich 17 Prozent der Befragten der PL sowie 10 Prozent der Befragten aus der BM äußerten sich ausschließlich negativ. Ganz und gar ambivalent positionierten sich 13 Prozent aus der PL und 21 Prozent aus der BM. Der Anteil derjenigen, welche die Erreichbarkeit ausschließlich positiv bewerten, fiel mit 53 (PL) und 59 (BM) Prozent überdurchschnittlich hoch aus. Hiervon hoben sich die Jugendlichen aus dem KI deutlich ab: 21 Prozent äußerten sich ausschließ-

lich negativ, 41 Prozent brachten eine ambivalente Position zum Ausdruck und lediglich 31 Prozent äußerten sich ausschließlich positiv zur dauerhaften Erreichbarkeit.

Im Allgemeinen bewerten 65

Prozent der Jugendlichen die ständige Erreichbarkeit positiv. Innerhalb dieser Kategorie stehen an erster Stelle der kodierten Textstellen die unspezifisch positiven, welche 17 Prozent des KI und 25 Prozent der PL ausmachen. Hier weichen die unspezifisch positiven Textstellen aus der BM mit einem prozentualen Anteil von 32 deutlich nach oben hin ab. In Verbindung mit der geringen Anzahl der Aussagen dieser Jugendlichen können zwei Interpretationen angestellt werden: Möglicherweise ist die Frage im Interview für diese Teilstichprobe unpassend und/oder das Thema der ständigen Erreichbarkeit hat für Jugendliche der BM zum Erhebungszeitpunkt eine nicht so hohe Relevanz.

Diese Unterkategorie wird dicht gefolgt von etwa einem weiteren Fünftel der Befragten aller Milieus (mit 20 Prozent des KI, 21 Prozent der BM und 29 Prozent der PL), deren Angaben zufolge ständige Erreichbarkeit als Beziehungspflege zu begreifen ist. In dieser Unterkategorie der Beziehungspflege ist besonders augenfällig, dass die Jugendlichen der PL mit 17 von 39 kodierten Aussagen den größten Anteil vertreten, was den Rückschluss nahe legt, dass Jugendliche aus der PL das Mobiltelefon dazu nutzen, mit Freund_innen und Familie in Kontakt zu bleiben. Als dritte relevante Größe führen 14 Jugendliche aus allen drei Milieus das Argument ins Feld, dass das Mobiltelefon wichtig für Notfälle sei: KI und BM mit 9 Prozent sowie 7 Prozent der PL.

Acht Prozent der Jugendlichen fühlen sich in ihrem persönlichen Bereich eingeschränkt.

Tabelle 3: Verteilung der ausschließlich positiven Bewertung der ständigen Erreichbarkeit

Kategorie (n=60)	KI*	%**	BM*	%**	PL*	%**	SUM	%***
unspezifisch positiv	11	17	15	32	15	25	41	24
wenn reale Treffen aus virtuellen Folgen für Notfälle	0	0	1	2	4	7	5	3
Beziehungspflege insgesamt	6	9	4	9	4	7	14	8
Beziehungspflege Arbeit	10	16	8	17	12	20	30	18
Beziehungspflege Familie	1	2	0	0	1	2	2	1
Beziehungspflege Peers	3	5	4	9	5	8	12	7
Beziehungspflege Peers	1	2	2	4	4	7	7	4

*Textstellen; **Coding(s) des Milieus; ***Anteil aller Codings

Von allen Äußerungen waren 33 Prozent aus dem KI, 12 Prozent aus der BM und 11 Prozent aus der PL negativ. Auch in der detaillierten Betrachtung liegt das KI in allen drei Unterkategorien unspezifisch negativ mit 13 Textstellen und *Keine Erholungsphase / Informationszwang* sowie *Abhängigkeitspotential* mit jeweils vier Textstellen über der Anzahl der durch die Jugendlichen der BM und der PL geäußerten negativen Passagen.

Statt finanziellen Ressourcen ist die Werterhaltung ausschlaggebend

Die eingangs angestellte Hypothese, dass das Nutzungsverhalten in erster Linie durch die harten Faktoren in Form von Einkommen der Eltern (ökonomisches Kapital) positiv beeinflusst wird, kann durch diese Studie falsifiziert werden. Die Ergebnisse zeigen vielmehr, dass die befragten Jugendlichen

Kategorie (n=27)	KI*	%**	BM*	%**	PL*	%**	SUM	%***
unspezifisch negativ	13	20	2	4	5	8	18	11
Keine Erholungsphase / Informationszwang	4	6	1	2	2	3	7	4
Abhängigkeitspotential	4	6	3	6	0	0	7	4

*Textstellen; **Coding(s) des Milieus; ***Anteil aller Codings

Tabelle 4: Verteilung der ausschließlich negativen Bewertung der ständigen Erreichbarkeit auf die Milieus

Auch in den ambivalenten Äußerungen der Jugendlichen war das KI mit 14 Prozent der kodierten Textstellen die stärkste Gruppe, gefolgt von der BM mit 11 Prozent und der PL lediglich mit 7 Prozent.

aus dem KI weniger mit Mobiltelefonen kommunizieren als die der BM und der PL. Milieuspezifisch kann aus den Daten des KI und der BM abgeleitet werden, dass die Werterhaltung der Jugendlichen

Kategorie (n=18)	KI*	%**	BM*	%**	PL*	%**	SUM	%***
ambivalente Bewertung der Erreichbarkeit	9	14	5	11	4	7	18	11

*Textstellen; **Coding(s) des Milieus; ***Anteil aller Codings

Tabelle 5: Verteilung der ambivalenten Bewertung der ständigen Erreichbarkeit auf die Milieus

Jene Befragten, welche keine Bewertung der Erreichbarkeit vornahmen, verteilen sich wie folgt auf die drei Milieus:

auf deren Nutzung und Bewertung der ständigen Erreichbarkeit einen höheren Einfluss hat als die finanziellen Ressourcen des jeweiligen Elternhauses.

Kategorie (n=12)	KI	%*	BM	%*	PL	%*
keine Aussage	3	10	3	10	6	20

*Anteil des jeweiligen Milieus

Tabelle 6: Verteilung der Befragten, die keine Wertung zur Erreichbarkeit abgaben

Das Ergebnis der Nutzung und der Bewertung zeigt entgegen der anfänglichen Hypothese (bezogen auf das ökonomische Kapital) deutliche Parallelen zwischen der BM und der PL.

Im Gegensatz dazu waren die Jugendlichen des KI-Milieus wesentlich kritischer gegenüber der ständigen Erreichbarkeit eingestellt und wichen damit von der in der Infografik (siehe S. 80 in der Ausgabe 1/2014 *Digitalisierung* des Journals 360°) dargestellten, überwiegend positiven Bewertung unverkennbar ab.

Methodenkritisch sind an dieser Stelle zwei Punkte anzumerken: Zum einen sind insgesamt im Material weniger Aussagen aus den Milieus der BM und der PL aufzufinden als aus dem KI. Vermutlich hätten Jugendliche aus der BM sowie der PL mit einer Fokusgruppe (Helfferich 2011) zu diesem Thema mehr inhaltliche Aspekte geäußert als im (direkten) persönlichen Dialog mit einer_m (erwachsenen) Interviewpartner_in. Zweitens wurden die Wünsche und Ziele der PL nicht erhoben, was eine Vergleichbarkeit der drei Milieus zueinander stark eingeschränkt hat.

Abschließend ist festzustellen, dass zwar über die Hälfte des KI die Erreichbarkeit dauerhaft nutzt und auch positiv bewertet, aber im Vergleich zu den anderen beiden Milieus mit 47 Prozent die meisten ambivalenten und negativen Argumente diesbezüglich vorbringt. Im gesamten Datenmaterial wurden lediglich aus diesem Milieu von zwei Befragten die Handystrahlung und ihre ungeklärten Folgen thematisiert.

Für die BM ist die Erreichbarkeit besonders in Bezug auf die Familie wichtig: Zu 73 Prozent äußerten die Jugendlichen, das Mobiltelefon dauerhaft zu nutzen. Zudem beschreiben mehr als zwei Drittel der Textstellen aus diesem Milieu die Vorzüge der Erreichbarkeit. Bezüglich der Jugendlichen der PL, die ebenso zu mehr als zwei Dritteln dauerhaft erreichbar sind und dies zu 68 Prozent als vorteilhaft beschrieben, verdeutlicht die detaillierte Auswertung, dass der stärkste Einflussfaktor das soziale Umfeld ist und hier besonders der Kontakt zu Peers eine zentrale Rolle einnimmt.

Einer der Einflussfaktoren für die kritischere Stellungnahme der befragten Jugendlichen des KI

könnte das kulturelle Kapital (Bourdieu 1983) sein. Aus acht Textstellen von sieben Jugendlichen (5 KI, 1 BM und 2 PL) kann abgelesen werden, dass der Aspekt der persönlichen Kommunikation im Vordergrund steht. Für sie ist es wichtig, dass der persönliche Austausch nicht durch die Nutzung von digitaler Aktivität gestört wird. Der verhältnismäßig deutliche Unterschied – im Nutzungsverhalten sowie in der Bewertung der mobilen Kommunikation – zwischen dem KI und der BM widerlegt einen großen Einfluss des ökonomischen Kapitals, da die finanziellen Ressourcen der Eltern mit 3500 € und 3000 € vergleichbar hoch ausfallen. Vielmehr kann die starke Orientierung der Jugendlichen der BM und PL am gewohnten Umfeld – Familie und Peers – als Einflussfaktor sowohl auf die positive Bewertung (der ständigen Erreichbarkeit durch das Smartphone) als auch auf das Nutzungsverhalten (2/3 der BM und der PL geben an, 24 Stunden am Tag erreichbar zu sein) angesehen werden. In weiteren Studien könnte untersucht werden, ob diese umfassende Verfügbarkeit der Jugendlichen vom sozialen Umfeld gewünscht oder sogar eingefordert wird.

Die eingangs aufgezeigte Entwicklung, dass das Mobiltelefon eine hohe Präsenz im Leben der Jugendlichen einnimmt, kann durch die Befragung bestätigt werden. Zudem kann anhand dieser Studie insgesamt festgestellt werden, dass Jugendliche, besonders diejenigen, die auf ihr nahes soziales Umfeld bedacht sind (BM und PL), – entgegen der großen Anzahl an negativen Folgen, die in der Fachliteratur beschrieben, aber noch nicht empirisch nachgewiesen sind (Pangert/Schüpbach 2013) – sowohl eine positive Einstellung haben als auch mehrheitlich dauerhaft erreichbar sind.

° **Lucian Reymann** ist Sozialkompetenztrainer und Sozialarbeiter. Er ist tätig im Bereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe und studiert den Master *Jugend in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit* im 5. Fachsemester an der Fachhochschule Dortmund.

Quellenverzeichnis

- Barlösius, Eva (2011): Pierre Bourdieu. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Bourdieu, Pierre (1970): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz, S. 183–198.
- Bourdieu, Pierre (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brändle, Linus (2008): Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27. URL: http://www.refsg.ch/anzeige/projekt/105/175/wie_ticken_jugendliche_zusammenfassung_der_sinus_milieustudie_u27.pdf (22.3.2014).
- Burkart, Günter (2007): Handymania. Wie das Mobiltelefon unser Leben verändert hat. Frankfurt am Main: Campus.
- Calmbach, Marc/Borchard, Inga/Thomas, Peter Martin (2013): Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten der 14- bis 17-Jährigen in Deutschland 2012. In: Thomas, Peter Martin/Calmbach, Marc (Hrsg.): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin: Springer-Verlag, S. 37–78.
- Dettmers, Jan/Vahle-Hinz, Tim/Friedrich, Niklas/Keller, Monika/Schulz, Anika/Bamberg, Eva (2012): Entgrenzung der täglichen Arbeitszeit – Beeinträchtigungen durch ständige Erreichbarkeit bei Rufbereitschaft. In: Badura, Bernhard/Ducki, Antje/Schröder, Helmut/Klose, Joachim/Meyer, Markus (Hrsg.): Fehlzeiten-Report 2012. Gesundheit in der flexiblen Arbeitswelt: Chancen nutzen – Risiken minimieren. Zahlen, Daten, Analysen aus allen Branchen der Wirtschaft. Berlin: Springer, S. 53–60.
- Deutscher Bundestag (2011): Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“. Bundesdrucksache 17/7286. URL: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/072/1707286.pdf> (23.5.2014).
- Dörre, Klaus/Scherschel, Karin/Booth, Melanie/Haubner, Tine/Marquardsen, Kai/Schierhorn, Karen (2013): Bewährungsproben für die Unterschicht? Soziale Folgen aktivierender Arbeitsmarktpolitik. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kuckarz, Udo (2014): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Ling, Rich (2004): The Mobile Connection: The Cell Phone's Impact on Society. San Francisco: Morgan Kaufmann.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2011): JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. URL: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf11/JIM2011.pdf> (27.9.2014).
- Pangert, Barbara/Schüpbach, Heinz (2013): Die Auswirkungen arbeitsbezogener erweiterter Erreichbarkeit auf Life-Domain-Balance und Gesundheit. URL: http://www.baua.de/de/Publikationen/Fachbeitraege/Gd76.pdf?_blob=publicationFile&v=5 (23.5.2014).
- Gomolla, Mechthild/Radtke, Frank-Olaf (2007): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prensky, Marc (2001): Digital Natives, Digital Immigrants. URL: <http://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf> (25.2.2014).
- Rudolph, Wolf-Dieter (2012): Erreichbarkeit mittels Smartphone. Handlungsmöglichkeiten des Betriebsrats. In: AIB Zeitschrift für Betriebsratsmitglieder, Jg. 33, Nr. 6, S. 378–380.
- Spitzer, Manfred (2012): Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. München: Droemer.
- Zander, Margherita (2005): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.